

granten. Insbesondere das Mittel der literarischen Mehrsprachigkeit wird in der Übersetzung eingesetzt, um Migranten gegenüber Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen.

Es wird eine kollektive nationale Ebene betont, um die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Einheit und Solidarität im Zuge des Migrationsprozesses zum Ausdruck zu bringen. Sowohl im Peritext als auch in der Übersetzung wird Belgien daher innerhalb von nationalen, d.h. »belgischen« Kategorien repräsentiert. Der einsprachige Kontext des Romans wird ebenfalls auf die nationale Ebene übertragen. Die Rezension spiegelt jedoch eher die regionale, d.h. flämische Ebene des Romans.

Es ergibt sich auf diese Weise ein Gesamtbild der Muster, die in Peritext und Übersetzung der Orientierung dienen, um für den Roman in Deutschland Akzeptanz zu erzeugen und den Aneignungsprozess voranzutreiben. Anhand der teilweise erheblichen Reinterpretationen – beispielsweise zur Abschwächung der von El Azzouzi im Roman dargestellten Gewaltbereitschaft der Drarries – wird die Wirkmacht von Diskursen des Aufnahmekontextes besonders gut deutlich. In einer Zeit, die in Deutschland stark von der Flüchtlingskrise geprägt ist, scheint die Übersetzungsstrategie darauf ausgelegt zu sein, ein möglichst neutrales Bild jugendlicher Migranten zu bedienen, um Rassismus entgegenzuwirken und die Verantwortung der Gesellschaft für eine gelungene Integration in den Vordergrund zu stellen. Dies bestätigt den erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt dieser Studie, dass die literarische Übersetzung in einem Abhängigkeitsverhältnis zu einem kulturellen Bedeutungsfeld mit seinen epistemischen Konfigurationen steht (siehe S. 12f.). Ebenfalls ist erkennbar, wie Institutionen als Vernetzungen zwischen Diskursen fungieren und diese verstärken. So kann das neutrale Bild von Migranten zur Vermeidung von Vorurteilen nicht nur im literarischen Feld verortet werden, sondern – wie oben anhand des Pressekodexes des Deutschen Presserats und eines soziologischen Aufsatzes gezeigt – ebenfalls in den Feldern des Journalismus und der Wissenschaft (siehe S. 265f.). Es kann somit insgesamt nachvollzogen werden, wie gesellschaftliche Aussagemöglichkeiten durch Diskurse begrenzt und geregelt werden. Mithin stellt die deutsche Übersetzung des Romans El Azzouzis mit ihren auffälligen Manipulationen ein besonders gutes Beispiel für die Wirkmacht von Diskursen dar; es wird deutlich, wie das Handeln von Akteuren in den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern – bewusst oder unbewusst – hierdurch beeinflusst werden kann. Obwohl die deutsche Romanausgabe vom Flämischen Literaturfonds gefördert wurde, kommt es somit zu auffälligen Abweichungen zwischen Original und Übersetzung. Dies macht deutlich, dass Diskurse des Aufnahmekontextes für Übersetzungsentscheidungen letztendlich womöglich schwerer wiegen als eine über Subventionen erzeugte Rückbindung an Normen des Ausgangskontextes. Dennoch zeigt die Rezension zur deutschen Romanversion *Wir da draußen*, dass anhand der Paradigmen der Reinterpretation sehr wohl neue kulturelle Elemente Eingang in die deutsche Zielkultur finden konnten, wenngleich in abgeschwächter Form.

7. Tendenzen der Translationsdynamik zwischen Belgien und Deutschland

In den vorangegangenen Kapiteln konnten anhand der einzelnen Analysen des parallelen Textkorpus die durch Translation hervorgerufenen Wirkungen auf belgische Literaturen innerhalb der kulturellen Rahmenbedingungen der Bundesrepublik Deutschland

für die Zeit von 1945 bis heute dargestellt werden. Die jeweils zugrunde liegenden epistemischen Konfigurationen, d.h. Denkweisen, Erwartungshaltungen und Interessenlagen des deutschen Aufnahmekontextes, wurden herausgearbeitet. In diesem Kapitel werden nun die gewonnenen Analyseergebnisse zusammengeführt, um für den Untersuchungszeitraum einen Gesamtüberblick gesellschaftlicher Diskurse zu erhalten, die der Rekontextualisierung belgischer Literaturen in deutscher Übersetzung zugrunde liegen. Die an die Dynamik dieser Diskurse geknüpften Images der nationalen Identität und Alterität werden über den betrachteten Zeitabschnitt abgebildet. Dieses Kapitel spiegelt somit innerhalb des idealtypischen Formats der vorliegenden Untersuchung die dem Textkorpus übergreifend zugrunde liegende Translationsdynamik wider.

Als vorherrschender Diskurs nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnet sich in den Analysen der Themenkomplex der Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus und zum Holocaust ab. Hierauf setzen wiederum Diskurselemente zur Friedens- und Demokratieerziehung in der Bundesrepublik bzw. im wiedervereinigten Deutschland auf. Als weitere Diskurse können der Genderdiskurs mit einem Fokus auf geschlechtsdefinierte Rollen sowie der Migrationsdiskurs im Kontext der Globalisierung der Mobilität identifiziert werden. Mehrsprachigkeit und Belgien stellen im Aufnahmekontext allgemein keine separaten gesellschaftlichen Diskurse dar, die in den untersuchten Übersetzungen zirkulieren, sind jedoch transversal an die genannten Themenkomplexe gekoppelt, so dass hierzu ebenfalls eine Selbst- und Fremdwahrnehmung über den Untersuchungszeitraum abgebildet werden kann. Tendenzen der Translationsdynamik werden im Folgenden daher erstens anhand in Deutschland vorherrschender Diskurse und zweitens anhand der hieraus resultierenden Projektionen zum mehrsprachigen Belgien dargestellt:

7.1 Diskurse in Deutschland (1945 bis heute)

Erinnerungskultur

Aus den Analysen geht hervor, dass der gesellschaftliche Umgang mit NS-Vergangenheit und Schuld eine wesentliche Grundlage für Translationsdynamiken in der Bundesrepublik darstellt.¹⁵⁶ Im Untersuchungszeitraum wird insbesondere die Kontingenz und geschichtliche Wandelbarkeit des Diskurses um eine deutsche Erinnerungskultur deutlich.¹⁵⁷ So sind seit 1945 historisch und kulturell variable Ausprägungen der Vergangenheitsbewältigung zu beobachten; der lange Prozess der Herausbildung eines kollektiven Gedächtnisses mit identitätsstiftender Wirkung kann anhand von Translationsdynamiken nachvollzogen werden:

156 Katarzyna Lukas arbeitet in ihrem Werk *Fremdheit – Gedächtnis – Translation. Interpretationskategorien einer kulturorientierten Literaturwissenschaft* (2018) ebenfalls die Bedeutung der Wechselbeziehungen zwischen kulturwissenschaftlich orientierten Disziplinen wie Übersetzungs- und Gedächtnisforschung heraus.

157 Der Begriff der »Erinnerungskultur« als Antwort auf das historische Ereignis des Zweiten Weltkriegs und des Menschheitsverbrechens des Holocaust hat sich erst seit den 1990er-Jahren »in wissenschaftlichen Diskursen, in den Ansprachen der Politiker, aber auch in den Medien und sogar in der Alltagssprache immer mehr durchgesetzt« (Assmann 2020 [2013]: 10).

Unmittelbar nach dem Krieg ist noch ein Fortwirken »nazistischer Denkgewöhnung« (Klemperer 1991 [1947]: 8) in deutscher Literaturübersetzung zu erkennen. So wird in *Hohe Düne* (Marie Gevers, deutsch von Eva Rechel-Mertens 1951) vertraute NS-Sprache unkritisch in Peritext und Romanübersetzung übernommen. Der Gebrauch dieser Terminologie führt zu einer Fortsetzung von »Redegewohnheitsnotwendigkeiten« (Röttgers 1988: 124), d.h. nach Ende des NS-Regimes werden über die Sprache weiterhin bestimmte ideologische Vorstellungen (z.B. »Blut-und-Boden«) mechanisch und unbewusst mit aufgerufen. Es wird somit deutlich, dass ein gesellschaftlicher Diskurs zur Bewältigung der nationalsozialistischen Katastrophe noch nicht auf nachhaltige Weise eingesetzt hat bzw. noch keine Wirkung entfaltet. Bilder der »ländlichen Idylle« und der »Frau als Gebälerin« werden weiterhin als identitätsstiftend bedient. In der Rezension von 1952 kommt zwar eine Sehnsucht nach »Ruhe und Lebenssicherheit« zum Ausdruck, die auf einen gesellschaftlichen Neuanfang hindeutet, in erster Linie jedoch mit existentiellen Nöten der Nachkriegszeit verbunden zu sein scheint. Auch Bilder der Fremdwahrnehmung verfügen nach dem Krieg weiterhin unverändert über Wirkungskraft: So wird Flandern innerhalb des Bildes der »ländlichen Idylle« als positiv besetzter germanischer Kulturraum vermittelt; die eigentlich frankophon geprägte, mit ihren Romanen jedoch bereits während der NS-Zeit in Deutschland erfolgreiche Autorin Marie Gevers wird in diesem Sinne als »flämische Dichterin« vereinnahmt. In Abgrenzung zum positiven Flandern-Bild wird in der deutschen Romanübersetzung ein negatives und dekadentes Frankreich-Bild als Synonym für kulturell hochstehendes urbanes Leben erhärtet. Hierdurch erfolgt eine Betonung der kulturellen Spaltung Belgiens bzw. ein Hinweis auf die Unterdrückung der flämischen Bevölkerung durch die frankophone Oberschicht, wodurch ein unkritischer Blick auf die deutsche Besatzung und Aggression gegeben wird.

Im Zuge der 1968er-Bewegung und ihrer Anprangerung der etablierten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren starren Strukturen wird zwar auch ein gesellschaftlicher Diskurs zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus eingefordert, doch zeigt sich in der Literaturübersetzung von 1970 (Louis Paul Boon, *Eine Straße in Ter-Muren*, deutsch von Jürgen Hillner) eine deutliche Verdrängung der deutschen Einflussnahme in Belgien. Beispielsweise wird ein deutsches Buch zu einem englischen Buch umgedeutet, womit sowohl die Tatsache der deutschen Flamenpolitik als auch der Besatzung ausgeblendet wird (siehe Kap. 2.2, S. 166). Im Umgang mit der Thematik des Völkermords scheint sich noch keine gesellschaftlich legitimierte Orientierungsgrundlage herausgebildet zu haben,¹⁵⁸ was vor allem in terminologischer Hinsicht zum Ausdruck kommt, wenn beispielsweise uneindeutig von »Greuellagern« die Rede ist (siehe S. 167). Eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wird weitgehend vermieden. Ebenfalls wird auf diese Weise die Thematik der Kollaboration in Belgien unterdrückt, sodass weiterhin ein positives und unschuldiges Flandern-Bild bestehen bleibt.

Obwohl Bundespräsident Richard von Weizsäcker den 8. Mai 1945 in seiner historischen Rede vom 8. Mai 1985 im Deutschen Bundestag als »Tag der Befreiung« bezeichnet und damit den Beginn einer neuen Phase in der bundesdeutschen Erinnerungspolitik

158 Erst mit der Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie »Holocaust« im öffentlichen deutschen Fernsehen im Jahre 1979 wird eine allgemeine Grundlage für eine neue Sprache in der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Holocaust gebildet (vgl. Hammerstein 2019).

markiert,¹⁵⁹ können in deutscher Literaturübersetzung auch nach diesem Datum noch Sichtweisen zur impliziten Legitimierung deutscher Besetzung angetroffen werden. So wird mit der Umdeutung von »Belgien« zu »Flandern« im Titel der Romanübersetzung *Der Kummer von Flandern* (Hugo Claus, deutsch von Johannes Piron 1986) weiterhin werbewirksam auf die vom NS-Regime beschworene Verbundenheit zwischen Deutschen und Flamen zurückgegriffen. Die im Roman thematisierte Kollaboration wird auf diese Weise nur mit der nördlichen Hälfte Belgiens in Zusammenhang gebracht und angesichts der Unterdrückung der Flamen durch frankophone Eliten gerechtfertigt bzw. als flämischer Nationalismus verharmlost. Es wird in der Romanübersetzung durch Umdeutungen ebenfalls ein pauschales Bild des Flamen als Kollaborateur vermittelt, da eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Thematiken der Flämischen Bewegung, des Flamingantismus und der Kollaboration in Belgien unterbleibt (beispielsweise werden »Flaminganten« in der deutschen Übersetzung zu »Flamen« umgedeutet; siehe Kap. 3.2, S. 192). Gleichzeitig wird im Peritext eine moralische Verurteilung des kollaborierenden Flamen deutlich, indem beispielsweise die »Denunziation unter Nachbarn« angeprangert wird. Das ursprünglich positive Fremdbild Flanderns erhält hierdurch Risse, das deutsche Selbstbild wird durch diese Distanzierung von Handlungsweisen des Verrats aufgewertet. Dies kommt auch in der Rezension von 1986 zum Ausdruck, die die mangelnde Aufarbeitung des Themas der Kollaboration beklagt, wodurch eine kritisch reflektierte Vergangenheit als Selbstbild suggeriert wird. Tatsächlich kommt der »Historikerstreit« von 1986 um ein identitätsstiftendes Geschichtsbild Deutschlands zu dem Ergebnis, dass »der Erinnerungsimperativ an den Nationalsozialismus [k]onstitutiv für den bundesdeutschen Rechtsstaat und seine geistige Westbindung [bleibt].« (Wolfrum 2008). Anhand der Literaturübersetzung von 1986 wird dennoch deutlich, dass eine kritische Auseinandersetzung der Gesellschaft mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Völkermord nach wie vor keine Selbstverständlichkeit ist.

Auch im Titel der Romanübersetzung *Die Reinheit des Mörders* (Amélie Nothomb, deutsch von Wolfgang Krege 1993) spiegelt sich die Schwierigkeit des Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und der während dieser Zeit instrumentalisierten Terminologie. So übt der in der deutschen Klassik zentral gewordene Begriff der »Reinheit« auf den deutschen Leser eine identitätsstiftende kulturelle Wirkung aus, ist jedoch gleichzeitig mit den Rassenlehren der NS-Zeit behaftet. In der Rezension von 1994

159 Richard von Weizsäcker vollzieht mit seiner Rede den Übergang von der »Schamkultur« der 1950er Jahre hin zu einer »Schuldkultur«. Zum Begriff der »Befreiung« merkt Peter Hurrelbrink (2006: 74f.) das Folgende an: »In der bundesdeutschen Debatte wird der Mai 1945 zumeist als Alternative zwischen Niederlage und Befreiung thematisiert. Das häufig dichotomisch verwendete Begriffspaar »Niederlage oder Befreiung« steht wie kein anderes für den tiefen Ambivalenzkonflikt vieler Deutscher in der Bewertung des 8. Mai. Unter politischen und universal-moralischen Gesichtspunkten lassen es die Menschheitsverbrechen in den Konzentrationslagern und die Brutalität des totalen Krieges als nur schwer möglich erscheinen, im 8. Mai überhaupt etwas anderes als einen Tag der *Befreiung* zu sehen. Insofern kann die Verwendung des Begriffs Befreiung aus einer menschenrechtlichen Perspektive und aus deutscher Sicht nicht zuletzt aus einer Haltung des Schuldgefühls in Bezug auf den Nationalsozialismus resultieren.« [Herv. i.O.]. Ferner gibt er zu bedenken: »In der Rede von der Befreiung können sich aber auch ganz andere Bedeutungsgehalte Wirkung verschaffen, etwa die Absicht, den Täterstatus der Deutschen in einen Opferstatus umzudeuten.«

ist indes ein sensibler und kritischer Umgang mit NS-Terminologie erkennbar, indem kommentiert wird, der Mörder bekenne sich zu »einer abartigen Form von Samariter-Euthanasie, die allen weiblichen Geschöpfen das Schlimmste im Leben ersparen will«. Es wird somit eindeutig auf die Wirkung von NS-Sprache hingewiesen und ein Bezug zum Völkermord hergestellt, wodurch ein verantwortungsvoller Umgang mit der Vergangenheit eingefordert wird. Im Einklang mit diesem Selbstbild ist in der deutschen Romanübersetzung *Mit Staunen und Zittern* (Amélie Nothomb, deutsch von Wolfgang Krege 2000) eine Ablehnung von Militarismus und blindem Gehorsam zu erkennen, indem Japan ein besonders strenges und rigides Fremdbild gegeben wird. Es erfolgt gleichzeitig eine Solidarisierung mit einem kulturell hochstehenden und aufgeklärten Europa. Dennoch werden im Roman vorhandene stereotype Sichtweisen Nothombs hinsichtlich eines dualistischen Verhältnisses zwischen romanischer und germanischer Kultur aufgegriffen; zusätzlich wird Holland in der Übersetzung Deutschland innerhalb des germanischen Kulturraumes untergeordnet (siehe Kap. 4.2, S. 219), womit deutlich wird, dass völkische Sichtweisen der Vergangenheit nach wie vor Wirkung entfalten.

Die Neuübersetzung *Der Kapellekensweg* (Louis Paul Boon, deutsch von Gregor Seferens 2002) reflektiert gegenüber der ersten Übertragung von 1970 sehr deutlich eine gesellschaftliche Entwicklung hinsichtlich der Herausbildung einer Erinnerungskultur und steht im Einklang mit Zielen der *Holocaust Education* im Sinne einer historisch-moralischen Bildung. So erfolgt durch eine eindeutige Sprachregelung (z.B. »Vernichtungslager«) ein klares Bekenntnis zur NS-Vergangenheit. Textstellen, die sich auf die deutsche Expansion nach Westen beziehen, werden nicht umgedeutet (z.B. wird das Lesen deutscher Bücher benannt). Bezüge zur Kollaboration in Belgien bleiben auf diese Weise ebenfalls erhalten, wodurch ein differenzierteres Fremdbild entsteht, das in diesem Zusammenhang auch die Rolle der frankophonen Oberschicht vermittelt. Durch die Verwendung von Begriffen wie »Instrumentalisierung der Masse« (siehe Kap. 2.2, S. 165) wird zudem kritisch auf die Rolle der Medien (im Roman repräsentiert durch die katholische Kirche) im Zusammenhang mit Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen der faschistischen Gesellschaft angespielt.

Der erinnerungspolitische Diskurs ist auch in der deutschen Romanausgabe *Tod eines Zweisprachigen* (Thomas Gunzig, deutsch von Ina Kronenberger 2004) deutlich zu erkennen. So wird der Roman bereits im Klappentext auf das Thema »Krieg in Europa« eingegrenzt, obwohl dies inhaltlich nicht eindeutig vorgegeben ist. Auf diese Weise wird unmittelbar ein Bezug zu den beiden Weltkriegen und der deutschen Geschichte hergestellt. Latente Hinweise im Roman auf den Nationalsozialismus werden in der Übersetzung gezielt verstärkt (z.B. ist von einer »Führerpersönlichkeit« statt »Führungspersönlichkeit« die Rede; siehe Kap. 5.2, S. 243). Dies hat den Effekt, dass der Leser den Roman insgesamt aus der Perspektive eines schuldbeladenen deutschen Kontextes interpretiert und zugleich auf die von Gunzig thematisierte Rolle der Medien reflektiert.

Eine Weiterentwicklung deutscher Erinnerungskultur kann ebenfalls anhand der Neuübersetzung *Der Kummer von Belgien* (Hugo Claus, deutsch von Waltraud Hüsmert 2008) nachvollzogen werden. Gegenüber der Übersetzung von 1986 kann hier ein weitaus differenzierterer Umgang mit der Vergangenheit festgestellt werden. Durch die Übernahme des Originaltitels wird das Thema der Besetzung mit ganz Belgien in Verbindung gebracht, sodass der Akzent auf die deutsche Aggression gelegt wird.

Insbesondere wird im zweiten Teil des Buches die Anwesenheit des deutschen Besizers besser veranschaulicht, wodurch der Leser zu einer kritischen Auseinandersetzung aufgefordert wird. Auch in Bezug auf die Kollaboration wird der deutsche Einfluss in den Vordergrund gestellt. Dies wird insbesondere im hinzugefügten Glossarium deutlich. Belgische Kollaborateure werden auf diese Weise eher als Opfer deutscher Einflussnahme beschrieben. Im werbenden Klappentext wird dennoch pauschal das Fremdbild des kollaborierenden Flamen aufrechterhalten, das sich durch »Denunziation« und »opportunistische Versuchung« auszeichnet. Zudem wird in der Rezension von 2008 die »sentimentale Selbstentschuldung« der Flamen im Roman negativ bewertet.

Insgesamt kann anhand der Untersuchung festgestellt werden, dass sich der Diskurs um eine deutsche Erinnerungskultur durch ein hohes Maß an Wandelbarkeit auszeichnet.¹⁶⁰ Insofern spiegelt die Translationsdynamik im Laufe der Zeit ein unterschiedliches gesellschaftliches Bedürfnis, sich zu erinnern und auseinanderzusetzen. Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis äußern sich in den deutschen Romanversionen insbesondere im dargestellten alltäglichen Bild der Gesellschaft, sodass auch Schwächen im Umgang mit der Vergangenheit immer wieder offengelegt werden. Darüber hinaus kann ein Bezug zur Gegenwart hergestellt werden, sodass Handlungsspielräume hinsichtlich des Umgangs mit Erinnerung erfahrbar werden. Erinnerungskultur anhand des Mediums der Literaturübersetzung eignet sich somit als Ergänzung zu einer Erinnerungskultur etwa im Rahmen einer Gedenkstätten-Pädagogik, die in der Regel monumentalisiertes Grauen der Vergangenheit in den Vordergrund stellt.¹⁶¹

Friedens- und Demokratieerziehung

Aufbauend auf dem erinnerungskulturellen Diskurs zeichnet sich in der untersuchten Translationsdynamik ein identitätsbildendes Diskurselement zur Friedens- und Demokratieerziehung in Deutschland ab. In Anbetracht der Erfahrungen der deutschen Geschichte mit zwei Diktaturen im 20. Jahrhundert und insbesondere auch in Hinblick auf den Prozess der inneren Einigung kommt diesem Diskurs eine wesentliche Bedeutung zu. Die Entwicklung der Friedens- und Demokratieerziehung kann im Untersuchungszeitraum vor allem entlang des durch Translation vermittelten Menschenbildes nachvollzogen werden.

Die frühen 1950er-Jahre spiegeln noch deutlich das Vorherrschen essentialistischer Überzeugungen im Zuge eines allgemeinen Konservatismus, was in *Hohe Düne* (Marie Gevers, deutsch von Eva Rechel-Mertens 1951) vornehmlich durch das Festschreiben bestimmter Geschlechterrollen zum Ausdruck kommt (siehe auch unten). Die Gründung

160 Aleida Assmann (2006: 29ff.) stellt dar, dass das kollektive Gedächtnis in der Erinnerungskultur immer die kontingente Folge einer Auswahl aus einem Reservoir von Bildern und kollektiven Symbolen ist, aus dem identitätsschaffende Fixpunkte herausgesucht werden. In *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur* (2020 [2013]) arbeitet sie u.a. »Ritualisierung«, »Political Correctness« sowie »Moralisierung und Historisierung« als diskursive Problemfelder der deutschen Erinnerungskultur heraus.

161 Vgl. hierzu: Harald Welzer, »Für eine Modernisierung der Erinnerungs- und Gedenkkultur« (2011); Welzer plädiert dafür, Erinnerungskultur anhand von Gegenwartsbezüge zu thematisieren und in »bürgergesellschaftlichen Lernorten neuen Typs« Handlungsspielräume im sozialen Alltag aufzuzeigen.

der Bundesrepublik bedeutet zwar den Beginn eines demokratischen politischen Systems, doch herrschen im Zeichen des Wiederaufbaus autoritäre Wertmuster und Spießigkeit vor, die auch mit einer Sehnsucht nach Ruhe und Sicherheit in Einklang stehen (vgl. Schildt 2002: 1). So wird durch essentialistische Sichtweisen etwa in Ehe, Familie und Schule allgemein ein kleinbürgerliches Gesellschaftsmodell vorgegeben, das eine Demokratisierung des Zusammenlebens erschwert. Dies kommt in der Romanübersetzung insbesondere auch anhand von Prüderie und Tabuisierung zum Ausdruck.

Zwanzig Jahre später in *Eine Straße in Ter-Muren* (Louis Paul Boon, deutsch von Jürgen Hillner 1970) zeichnet sich ab, dass im Zuge der 68er-Bewegung das starre gesellschaftliche Gefüge und die daraus resultierende Begrenztheit für den Einzelnen nicht länger akzeptiert werden. Im Vordergrund steht die Kritik am mangelnden Zugang Unterprivilegierter zu Bildung und demokratischer Partizipation. Der Einzelne wird in der Übersetzung als Opfer des Systems dargestellt, das seine Potenziale nicht ausbilden kann und deshalb gezwungenermaßen in einem Zustand der Abhängigkeit verharrt. Vor allem durch die Verwendung von Vulgärsprache werden Unzulänglichkeiten des einfachen Volkes und ein damit verbundener Mangel an intellektueller Handlungsfähigkeit als durch die Verhältnisse bedingt herausgestellt. Ebenfalls wird den kleinen Leuten aufgrund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die Möglichkeit zur Ausbildung selbstständiger praktischer Fähigkeiten abgesprochen, was durch die Verwendung einer bestimmten abwertenden Terminologie erreicht wird (beispielsweise »machte einen Kleideraufhänger«; siehe Kap. 2.2, S. 162). Von einem Standpunkt der Resignation entsteht in der Romanübersetzung insgesamt das Bild eines ohnmächtigen Proletariats, das zur Beschreibung des gesellschaftlichen Zustands dient, gleichzeitig jedoch abgelehnt wird, womit ein kämpferischer Aufruf zur gesellschaftlichen Erneuerung verbunden ist. In der Rezension von 1970 wird diese Sichtweise und die Notwendigkeit gesellschaftlichen Handelns bekräftigt.

In Anbetracht eines halben Jahrhunderts gelebter Demokratie in der Bundesrepublik und der Wiedervereinigung im Zuge einer friedlichen Revolution reflektiert die Neuübersetzung *Der Kapellekensweg* (Louis Paul Boon, deutsch von Gregor Seferens 2002) das optimistische Selbstbild eines mündigen Bürgers in einem modernen, demokratischen Staat. Hierfür wird der Begriff der »nieuwe gemeenschap« mit »neue Gesellschaft« übersetzt (siehe Kap. 2.2, S. 156) und damit auf eine soziologische Dimension gehoben, die mehr auf Rollen und Funktionen im Rahmen gesellschaftlicher Normen verweist. Dem Einzelnen wird auf diese Weise klassenübergreifend die Fähigkeit zu selbstständigem Handeln zugeordnet, woraus wiederum die Möglichkeit zu demokratischer Partizipation resultiert. Vor allem durch die Verwendung von Volkssprache anstelle von Vulgärsprache entsteht eine Vision emanzipierter Akteure, die für sich selbst und die Gemeinschaft Verantwortung übernehmen. So wird dem Einzelnen ebenfalls die Fähigkeit zu selbstständiger Arbeit zugesprochen, was etwa durch die Verwendung des Terminus »Fachmann« (siehe Kap. 2.2, S. 162) zum Ausdruck kommt. Zudem wird mit dem Begriff der »Anständigen Leute« (siehe Kap. 2.2, S. 163) eine moralische Ausrichtung der Gesellschaft vorgenommen, die von Werten und Idealen gekennzeichnet ist. Über das Stichwort der »Instrumentalisierung der Masse« (Kap. 2.2, S. 165) wird vom Einzelnen in seiner Eigenschaft als mündiger Bürger insbesondere auch ein kritischer Umgang mit den Medien eingefordert. Dieses Bild des aufgeklärten und selbstständig handelnden westlichen

Bürgers findet sich ebenfalls in der dualistischen Gegenüberstellung des europäischen und japanischen Kulturkreises in *Mit Staunen und Zittern* (Amélie Nothomb, deutsch von Wolfgang Krege 2000) und wird in der Rezension von 2000 bestätigt.

Der Roman *Tod eines Zweisprachigen* (Thomas Gunzig, deutsch von Ina Kronenberger 2004) vermittelt hingegen das pessimistische Bild eines unzulänglichen Menschen, der in der kommerzialisierten modernen Gesellschaft aufgrund seiner Begierden und materiellen Zwänge notwendigerweise scheitern muss. Im Ergebnis droht die apokalyptische Perspektive einer Welt ohne Moral, in der internationale Konzerne mithilfe der Medien ein globales totalitäres System schaffen. In der Rezension von 2005 wird dieses Menschen- und Gesellschaftsbild jedoch als »karikaturhafte Überspitzung« (siehe Kap. 5.2, S. 244) klar abgelehnt, stattdessen wird die vorgebrachte Kritik am Kapitalismus und an der Rolle der Medien hervorgehoben, sodass wiederum das positive Selbstbild des mündigen und demokratiefähigen Bürgers gestärkt wird. So wird auch das Thema Krieg in der Rezension nicht aufgegriffen, die »blutigen Horroreffekte« im Roman werden verurteilt, sodass für das wiedervereinigte Deutschland nach Ende des Kalten Krieges eine Perspektive von Frieden und Zukunft auf der Basis demokratischer Werte grundsätzlich aufrechterhalten wird.

Geschlechtsdefinierte Rollen

Die Translationsdynamik des untersuchten Korpus reflektiert ebenfalls einen Diskurs zu geschlechtsdefinierten Rollen, der über den betrachteten Zeitraum jedoch ein sehr uneinheitliches Bild zeigt. Aufbauend auf essentialistischem Gedankengut ist in der Literaturübersetzung der 1950er-Jahre noch die diskursive Fortsetzung eines Gesellschaftsmodells polarisierter Geschlechtscharaktere festzustellen. So steht in *Hohe Düne* (Marie Gevers, deutsch von Eva Rechel-Mertens 1951) die Frau in ihrer Bedeutung als Mutter im Vordergrund und wird verstärkt in einer natürlich dienenden, selbstlosen und fürsorgenden Rolle dargestellt. Über dieses Frauenbild erfolgt implizit eine Negativdefinition des Bildes des Mannes, der entsprechend auf Attribute wie intellektuelle Kompetenz, aber auch Härte und Durchsetzungsfähigkeit eingegrenzt wird. Anhand dieser Geschlechterrollen wird die ideologische Absicherung patriarchalischer Herrschaft vorgenommen, was sich im Roman in einer allgemein konservativen Sichtweise bzw. in der Übersetzung in einer stärker negativen Konnotation der Ehefrau äußert. Da die Frau als Protagonistin und Erzählerin im Zentrum des Romans steht, erfolgt ihre scheinbare Aufwertung, wodurch eine Anerkennung des gesellschaftlichen Beitrags der Frau zum Ausfüllen von Lücken während Krieg und Nachkriegszeit erfolgt. Gleichzeitig trägt die Bewahrung konservativer Rollenbilder jedoch zu einer Domestizierung von Frauen bei, damit Männer nach dem Krieg wieder ihre Plätze in Familie und Beruf einnehmen können.

Der Roman *Eine Straße in Ter-Muren* (Louis Paul Boon, deutsch von Jürgen Hillner 1970) bedient im Rahmen von Geschlechterrollen das Bild der verderbten Frau, das über den Undine-Mythos tief in der deutschen Kultur verankert ist. In der Romanübersetzung wird dieses Image geradezu dankbar aufgegriffen und die Sexualisierung der Frau vor allem durch Vulgärsprache verstärkt. Auf diese Weise wird zwar mit dem Tabu der Sexualität gebrochen, doch wird die Frau noch mehr als ständige Gefahr für rationa-

les männliches Handeln herausgestellt, sodass ein Prosperieren der Gesellschaft durch sie bedroht zu sein scheint. Im Grunde werden hierdurch etablierte Gendersichtweisen bestätigt und eine Unterdrückung der Frau wiederum gerechtfertigt, was jedoch demokratischen Zielsetzungen entgegensteht. Das Bild der verderbten Frau findet sich beispielsweise auch auf der Titelseite der Romanübersetzung *Der Kummer von Flandern* (Hugo Claus, deutsch von Johannes Piron 1986), auf der das Thema der weiblichen Sexualität und Sündhaftigkeit durch die Darstellung entspannt wirkender nackter Frauen visualisiert wird, während die abgebildeten Männer von Krieg und Katastrophe gezeichnet sind.

Der Roman *Die Reinheit des Mörders* (Amélie Nothomb, deutsch von Wolfgang Krege 1993) behandelt dagegen die totale Unterwerfung der Frau durch den Mann, die im Roman anhand der Figuren Léopoldine und Prétextat Tach sowie des Themas der »Hygiene« dargestellt wird. Hierfür werden in der deutschen Version im Bild eines frivolen und dekadenten Frankreichs die im Original vorhandenen sexuellen Anspielungen sowie das hohe Maß an Vulgärität der Sprache Tachs aufgegriffen und an vielen Stellen weiter verstärkt. Aus diesem Fremdbild resultiert die eigene Wahrnehmung als eine Gesellschaft, in der die Geschlechter respektvoll miteinander umgehen. Die Romanfigur der Reporterin Nina entspricht dabei dem Selbstbild einer emanzipierten Frau, die sich gegenüber den Männern behauptet. Auch in *Mit Staunen und Zittern* (Amélie Nothomb, deutsch von Wolfgang Krege 2000) wird diese eigene Wahrnehmung einer gleichberechtigten Gesellschaft bestätigt, indem die im Roman vorhandene klischeehafte Gegenüberstellung fortschrittlicher europäischer und unterdrückender japanischer Kultur übernommen wird.

Ebenfalls im Einklang mit den Anforderungen einer »neuen Gesellschaft« ist in der Neuübersetzung *Der Kapellekensweg* (Louis Paul Boon, deutsch von Gregor Seferens 2002) ein weniger entwürdigendes Bild von Mädchen und Frauen zu erkennen, das durch eine Abschwächung der sexualisierenden Darstellung des weiblichen Geschlechts entsteht. Entsprechend kommt ein anderes Menschenbild, das einer wertschätzenden Haltung gegenüber beiden Geschlechtern entspricht, zum Ausdruck. In Übereinstimmung mit dem identitätsstiftenden Bild eines mündigen Bürgers wird so auch das Ideal einer modernen, demokratischen Gesellschaft weniger in Zweifel gezogen.

Dennoch werden in *Wir da draußen* (Fikry El Azzouzi, deutsch von Ilja Braun 2016) traditionelle geschlechtsspezifische Rollenbilder bedient, die wiederum ein patriarchalisches Gesellschaftsbild vermitteln. So erfolgt in der Romanübersetzung ein einseitiger Fokus auf die Lebensbedingungen der Randgruppe junger männlicher Migranten. Die im Roman ebenfalls abgebildete Problematik der Prostitution tritt demgegenüber zurück. So wird der Begriff der »Hure«, der im Original durchgängig wiederholt wird und auf diese Weise auf das Elend dieser Frauen aufmerksam macht, in der Übersetzung vielfach unterdrückt und durch neutrale Pronomina oder Adjektive ersetzt (z. B.: Ik geef het toe, de hoeren zien er best goed uit. // Ich muss zugeben, dass die meisten gar nicht so übel aussehen; siehe Kap. 6.2, S. 267) oder mit »Frau« bzw. »Mädchen« übersetzt (siehe Kap. 6.2, S. 269). Ebenfalls wirkt in der Übersetzung der demütigende Umgang der Jungen mit den Frauen abstrakter durch die Verwendung von Pronomina statt Namen (z. B. »er« statt »Maurice«; siehe Kap. 6.2, S. 267). Die aggressive und herabwürdigende Haltung gegenüber den Prostituierten, die sich in der wörtlichen Rede der Jungen ausdrückt, wird durch für Jugendliche eher konforme und harmloser erscheinende For-

mulierungen ersetzt (z. B.: »[...] maar nu moet ik zo snel mogelijk een hoer pakken«, zegt Maurice zenuwachtig.//»[...] Aber ich bin einfach zu heiß«, sagt Maurice nervös.; siehe Kap. 6.2, S. 268). Die Prostituierten erscheinen so weniger als unterdrückte Randgruppe, stattdessen wird die Frau stärker als Repräsentantin der Gesellschaft hervorgehoben und damit für das Versagen der sozialen Gemeinschaft verantwortlich gemacht. Das Verhalten der Jungen wird entsprechend gerechtfertigt. Während also allgemein durch Meidung des Wortes »Hure« eher von der Situation dieser Frauen abgelenkt wird, wird anhand der Figuren der Prostituierten Anna und der Freundin Fouads in der Übersetzung ganz gezielt das Konzept der hinterhältigen, abweisenden Hure herausgearbeitet (siehe Kap. 6.2, S. 271f.) und wiederum das Bild der verderbten Frau bedient.

Dieses Image ist ebenfalls in *Töte mich* (Amélie Nothomb, deutsch von Brigitte Große 2017) anzutreffen. Abweichend vom Original wird die junge Sérieuse in der deutschen Übersetzung erst zur Protagonistin des Romans und dann effektwirksam von einem unschuldigen Mädchen zu einer perversen Verführerin umgedeutet. Während die Romanvorlage den sexuellen Übergriff an dem zwölfjährigen Mädchen und die damit verbundene gesellschaftliche Tabuisierung anprangert, erfolgt in der deutschen Version im Grunde eine Rechtfertigung, indem der unbekannte Täter als Opfer der angeblichen Verführungskünste des Mädchens dargestellt wird. Offensichtlich entspricht das Image der sittlich verdorbenen Frau nach wie vor der Erwartungshaltung deutscher Leser.

Insgesamt kann für den Untersuchungszeitraum eine starke Anwesenheit stereotyper Vorstellungen hinsichtlich der gesellschaftlichen Geschlechterrollen festgestellt werden. Zwar ist im Einklang mit dem gesellschaftlichen Demokratisierungsprozess eine Abkehr von essentialistischen Sichtweisen zu beobachten, die in der Gesellschaft auch dem Bild eines weiblichen mündigen Bürgers in Form einer selbstbestimmten Frau Raum gibt. Zum anderen offenbaren sich insbesondere auch in der Gesellschaft der Gegenwart immer wieder patriarchalische Machtkonstellationen, die über sexuelle Bezüge negative Bilder der Frau bedienen, wodurch Unterdrückungsmechanismen legitimiert werden.

Herausforderungen der Migration

Ein Diskurs zur Migration im Kontext der Globalisierung der Mobilität zeichnet sich in der Translationsdynamik seit der Jahrtausendwende ab. Über das Image der Zweisprachigkeit setzt sich der Roman *Tod eines Zweisprachigen* (Thomas Gunzig, deutsch von Ina Kronenberger 2004) u. a. mit diesem Themenkomplex auseinander. Das Restaurant »Gestrandetes Boot« steht synonym für einen fiktiven Raum, in dem traditionelle Vorstellungen in Bezug auf Nation, Volk und Sprache aufgelöst zu sein scheinen. Der Autor entwirft im Roman durchgängig ein pessimistisches Szenario einer globalen postmigrantischen Gesellschaft, das zwangsläufig in Gewalt und Krieg mündet. In der Rezension von 2005 wird das Thema der Migration jedoch weitgehend ignoriert und das von Gunzig beschriebene endzeitliche Zukunftsbild insgesamt abgelehnt.

Demgegenüber wird bereits im Peritext von *Wir da draußen* (Fikry El Azzouzi, deutsch von Ilja Braun 2016) in Bezug auf das Thema Migration die Notwendigkeit gesellschaftlichen Handelns deutlich. So erscheint das hell gestaltete Titelbild, das die Situation junger Migranten visualisiert, wie eine Aufforderung an den Leser, nicht wegzuschauen,

und die gesellschaftlichen Herausforderungen aktiv anzunehmen. Mit dem zusammenfassenden Satz »Wir da draußen« erzählt, wie aus ganz normalen jungen Männern Täter werden und was mit Menschen passiert, für die sich niemand interessiert.« erfolgt ebenfalls im Klappentext der Appell an den Leser, zum Gelingen von Integration beizutragen. Es ist in der deutschen Romanausgabe – insbesondere angesichts der Flüchtlingskrise von 2015 – durchgehend das Selbstbild einer sozialen Gemeinschaft zu erkennen, die Integration und den Kampf gegen Rassismus als vordringliche gesamtgesellschaftliche Aufgabe versteht. In der Übersetzung wird beispielsweise das Mittel der literarischen Mehrsprachigkeit verwendet, um zwischen Aufnahme- und Herkunftskultur einen Ausgleich zu schaffen. Es erfolgt ebenfalls eine Betonung der kollektiven nationalen Ebene, um die Notwendigkeit der Bündelung von Kräften im Zuge des Migrationsprozesses bewusst zu machen. Die Nennung der weißen Hautfarbe wird in der Übersetzung vermieden, um Rassismus entgegenzuwirken. Dem Selbstbild entsprechend wird in Peritext und Übersetzung von *Wir da draußen* auch das Scheitern von Integration dem Versagen der Gesellschaft zugeschrieben. So wird beispielsweise das Phänomen der Gewaltbereitschaft aus einer gesellschaftlichen Gesamtverantwortung heraus interpretiert und ein neutrales Bild junger Migranten erzeugt. Es ist auffällig, dass die im Original sehr plakativ aus einer Binnensicht beschriebene Gewaltbereitschaft der Jungen in der Romanübersetzung an vielen Stellen im Roman abgeschwächt wird (z. B. wird »onthoofden« verharmlosend mit »einen Kopfkürzer machen« übersetzt). Die Rezension von 2016 geht dagegen sowohl auf die Hilfsbedürftigkeit als auch auf die Eigenverantwortung jugendlicher Migranten ein.

Der Prozess der kollektiven Identitätsbildung im Umgang mit den Folgen des Postkolonialismus erfolgt in Deutschland notwendigerweise auf der Grundlage der kollektiven Erinnerungskultur zum Holocaust. Anhand der Translationsdynamik wird deutlich, dass der Diskurs zu anderen als antisemitisch begründeten Diskriminierungskontexten in Deutschland noch relativ neu ist und erst über die Folgen postkolonialer Mobilität zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Ein noch bestehendes Vakuum in diesem Diskurs, beispielsweise hinsichtlich Political Correctness, scheint oftmals über gesellschaftliche Normen der Erinnerungskultur gefüllt zu werden. Vor diesem Hintergrund gibt El Azzouzis Roman aufgrund seiner authentisch wirkenden Binnensicht wichtige Impulse zur Thematik des Postmigrantischen im Rahmen der Integrationsdebatte.

7.2 Projektionen zum mehrsprachigen Belgien

Die in Deutschland vorherrschenden Diskurse zu den Themenkomplexen Erinnerungskultur, Friedens- und Demokratieerziehung, Gender sowie Migration reflektieren eine Idee von der eigenen Kultur bzw. Gesellschaft. Entsprechend erfolgt entlang dieser Vorstellung von kollektiver Identität eine selektive Wahrnehmung des Ausgangskontextes Belgien. Auf der Grundlage der gesellschaftlichen Diskurse, die der Rekontextualisierung belgischer Literaturen in deutscher Übersetzung zugrunde liegen, können somit Images zum mehrsprachigen Belgien projiziert werden. Hierbei ergibt sich über den Untersuchungszeitraum ein sehr widersprüchliches Bild: Belgien wird zwar als staatliche Einheit wahrgenommen, in kultureller Hinsicht erfolgt jedoch weitgehend eine getrennte Zuordnung von Französisch- und Niederländischsprachigen anhand eines traditio-

nellen Nationenkonzepts. Hierbei ist vor allem eine Ausrichtung an den Bildern Frankreichs bzw. eines kulturell eigenständigen Flanderns zu beobachten; zum Teil wird das Flandern-Bild vom Niederlande-Bild überlagert.

Belgien als Staat und Heimat

Bezüglich des Konzepts Belgien ist allgemein eine Orientierung an staatlichen Grenzen zu beobachten, womit gleichzeitig Erwartungen an eine (trans)kulturelle nationale Ebene verbunden sind. So wird Flandern in der Rezension von 1952 zu *Hohe Düne* (Marie Gevers, deutsch von Eva Rechel-Mertens 1951) Belgien zugeordnet und die Autorin Marie Gevers sogar als »belgische Dichterin« bezeichnet. Hierin ist nach dem Krieg eine deutliche Abkehr von der »Flamenpolitik« der Vergangenheit und eine Sehnsucht nach Frieden (»Ruhe und Lebenssicherheit«, siehe Kap. 1.2, S. 141) zu erkennen. Im Klappentext des Romans wird die französischsprachige Gevers zwar als »flämische Dichterin« bezeichnet, doch ist auch die Rede von einer »belgischen Heimat« der Romanprotagonistin gemäß einer emotionalen Vorstellung von Zugehörigkeit entlang des Heimatbegriffs. Dennoch bezeugt die Entscheidung des L. Staackmann-Verlags für die Publikation des Romans nach dem Krieg, obwohl der während der NS-Zeit mit der Autorin geschlossene Dreijahresvertrag keinen Bestand mehr hatte, ein in der Nachkriegszeit offenbar nach wie vor bestehendes Interesse an einem kulturell unabhängigen und einsprachigen Flandern nach dem Modell der Nation. Entsprechend wird die kulturelle Spaltung Belgiens im deutschen Romantext nach den Mustern der Vergangenheit zusätzlich betont, das Bild Frankreichs als Synonym für kulturell hochstehendes urbanes Leben wird in der Übersetzung als negativ und dekadent erhärtet.

Das Image einer belgischen Heimat findet sich ebenfalls in der belgisch-deutschen Literaturübersetzung der Gegenwart, d.h. in der Romanübersetzung *Wir da draußen* (Fikry El Azzouzi, deutsch von Ilja Braun 2016), sodass diese Bildlichkeit einen Bogen über den gesamten Untersuchungszeitraum spannt. Hierfür wird der einsprachige flämische Ausgangskontext des Romans auf eine kollektive nationale belgische Ebene übertragen, um im Zuge sozio-historischer Diskurse in Deutschland die notwendige gesellschaftliche Einheit und Solidarität zur Bewältigung der Aufgaben des Migrationsprozesses zum Ausdruck zu bringen. Die vorhandene Trennung zwischen flämischer und französischer Kulturgemeinschaft wird dabei ignoriert. Entsprechend ist auch im Klappentext Sprache vom »belgischen Heimatdorf« (siehe Kap. 6.2, S. 253) sowie in der Übersetzung etwa von der »belgischen Nationalmannschaft« oder »belgischen Schlagerstars« (siehe Kap. 6.2, S. 261 u. 262). Analog zu deutschen Strukturen erfolgt auf diese Weise eine Betonung nationaler gesellschaftlicher Kategorien zur Bewältigung von Aufgaben der Integration.

Problematische Mehrsprachigkeit

Anhand der Analyseergebnisse zu den beiden deutschen Übersetzungen des Romans *Het verdriet van België* (Hugo Claus 1983) kann nachvollzogen werden, dass Einsprachigkeit im deutschen Kontext allgemein als Norm für eine geordnete Gesellschaft zugrunde gelegt wird, während Mehrsprachigkeit eher problematische Verhältnisse markiert. So reflektiert der Titel der ersten Übersetzung *Der Kummer von Flandern* (Hugo Claus, deutsch von Johannes Piron 1986) das traditionelle Nationenkonzept mit einer Deckungsgleich-

heit von Volk und Sprache. Analog zum vertrauten Begriff des Hochdeutschen wird in der Romanübersetzung das Konzept des »Hochflämischen« zur Bezeichnung einer nationalen Standardsprache eingeführt (siehe Kap. 3.2, S. 194). Weiterhin wird im Sinne einer einheitlichen Sprache die Bandbreite der flämischen Alltagssprache, die sich zwischen den Polen flämischen Dialekts und niederländischer Standardsprache bewegt, reduziert: Flämischer Dialekt wird zu Niederdeutsch, Textstellen mit flämischen sprachkulturellen Besonderheiten werden oftmals ausgelassen (siehe Kap. 3.2, S. 198f.). Dieser Idealvorstellung eines einsprachigen Flanderns wird das negative Bild eines mehrsprachigen Flanderns anhand des Einflusses des Französischen auf die Alltagssprache der Flamen entgegengestellt (siehe Kap. 3.2, S. 196ff.). Hingegen wird im zweiten Teil des Romans die Zeit der deutschen Besetzung nicht problematisiert und flämisch-deutscher Text in monolinguale flämische Alltagssprache umgedeutet.

Die neue deutsche Romanversion *Der Kummer von Belgien* (Hugo Claus, deutsch von Waltraud Hüsmert 2008) respektiert im Titel zwar die politischen Grenzen Belgiens, bildet in der Übersetzung für die flämische Gemeinschaft jedoch Einsprachigkeit als gesellschaftliche Norm im Sinne des traditionellen Nationenkonzepts ab. Dies wird insbesondere daran deutlich, dass flämische Alltagssprache von französischen Ausdrücken weitestgehend bereinigt wird, was der flämischen Sprachpolitik seit der Institutionalisierung kultureller Gemeinschaften in Belgien entspricht. In der Übersetzung wird ebenfalls »Hochflämisch« zur Bezeichnung einer eigenen Standardsprache verwendet (siehe Kap. 3.2, S. 194), es ist jedoch eine Übersetzungsstrategie zu erkennen, die darauf abzielt, das Flämische in all seinen spezifischen Facetten abzubilden und dem Leser zusätzlich durch Explikation nahezubringen. Flämisch-deutsche Sprachmischungen im Alltag werden hingegen sichtbar gemacht als Kritik an der Besetzung.

Trotz der in der Übersetzung *Der Kummer von Belgien* (2008) erkennbaren Strategie, die politische und kulturelle Situation in Belgien bzw. Flandern vollständig wiederzugeben, titelt die Rezension von 2008 »Belgien ist kein Land, sondern ein Zustand« (siehe Kap. 3.2, S. 202), woraus hervorgeht, dass man aus deutscher Sicht nach wie vor wenig mit dem Konzept »Belgien« anfangen kann. Insbesondere kommt hierin zum Ausdruck, dass Erwartungen an eine transkulturelle nationale Ebene in Belgien im Sinne kollektiver Identität als Brücke zwischen den einsprachigen Gemeinschaften nicht erfüllt werden. Dies entspricht auch deutschen Diskursen zur Migration, die wie oben in *Wir da draußen* (Fikry El Azzouzi, deutsch von Ilja Braun 2016) gezeigt eine Bündelung von Kräften auf nationaler Ebene für notwendig erachten, um einen Ausgleich zwischen den verschiedenen sprachkulturellen Systemen zu schaffen und sich dem jeweils Anderen zu öffnen.

Provinzielles Flandern

Die Translationsdynamik reflektiert über den untersuchten Zeitraum insgesamt ein eher provinzielles Bild Flanderns. Dieser Eindruck wird beispielsweise durch Images der ländlichen Idylle in *Hohe Düne* (Marie Gevers, deutsch von Eva Rechel-Mertens 1951) vermittelt. Das Bild des ohnmächtigen Proletariats in der Romanübersetzung *Eine Straße in Ter-Muren* (Louis Paul Boon, deutsch von Jürgen Hillner 1970) gibt durch die verstärkte Verwendung von Vulgärsprache vor allem den Eindruck eines systembe-

dingt von Bildungsmangel geprägten Flanderns. Dennoch findet der Autor Louis Paul Boon mit seinem Roman in der Rezension von 1970 viel Beachtung und wird in einen größeren literarischen Rahmen eingeordnet: So wird er als »Belgier« vorgestellt, dann als »Flame«, der als »Weltbürger« »niederländisch« schreibt »über den Zustand der Welt im ganzen« bzw. »der seinen im besonderen«. Während in der Romanübersetzung vornehmlich die begrenzte Handlungsfähigkeit der unterdrückten Flamen betont wird, stellt der Rezensent die globale Dimension und Aussagekraft des Romans in den Vordergrund, wodurch er Boon aus dem Bild des provinziellen Flanderns heraushebt und der flämischen »kleinen Literatur« Bedeutung für die Weltliteratur beimisst. In der Neuübertragung *Der Kapellekensweg* (Louis Paul Boon, deutsch von Gregor Seferens 2002) ist ebenfalls eine Aufwertung des Bildes Flanderns zu beobachten, indem vor allem mit Volkssprache statt Vulgärsprache übersetzt und das Image des mündigen Bürgers bedient wird. Die Rezension von 2002 ordnet den Roman jedoch einseitig der niederländischen Literatur zu ohne Bezüge zu Belgien oder Flandern herzustellen, sodass keine Schärfung entsprechender Bilder erfolgt.

Die Neuübersetzung *Der Kummer von Belgien* (Hugo Claus, deutsch von Waltraud Hüsmert 2008) zeigt gegenüber der ersten deutschen Romanfassung *Der Kummer von Flandern* (Hugo Claus, deutsch von Johannes Piron 1986) zwar eine differenziertere Darstellung der Kollaboration in Flandern bzw. Belgien, jedoch spiegeln die Klappentexte beider Übersetzungen eine pauschale Verurteilung der Flamen als Kollaborateure wider. In den Buchbesprechungen wird das Thema als unzureichend aufgearbeitet kritisiert. So wird der Roman auch 2008 als »Suada sentimentaler Selbstentschuldung« bezeichnet (siehe Kap. 3.2, S. 203). Vor diesem Hintergrund wird in beiden Rezensionen ein überaus provinzielles Bild Flanderns wiedergegeben, auch an Claus' Meisterwerk wird bemängelt, dass es die »Kindheits- und Kleinbürgerwelt« nie »verlassen« habe (siehe ebd.). Die Einordnung des Romans in die Weltliteratur wird hierdurch ein Stück weit infrage gestellt.

Frankophone belgische Literatur als Teil der Kultur Frankreichs

Für frankophone belgische Werke kann festgestellt werden, dass diese innerhalb der belgisch-deutschen Translationsdynamik allgemein in den Rahmen der französischen Kultur gestellt und hierfür dem Bild Frankreichs zugeordnet werden (mit Ausnahme von Marie Gevers, siehe oben). Dies wird insbesondere anhand der Übersetzung des Werks von Amélie Nothomb deutlich: Verweise auf die belgische Identität der Autorin oder auf Belgien werden nach Möglichkeit verwischt, beispielsweise wird in *Die Reinheit des Mörders* (Amélie Nothomb, deutsch von Wolfgang Krege 1993) ein frankophoner Autor zu einem französischen Autor umgedeutet (siehe Kap. 4.2, S. 213), Hinweise auf den belgischen Comic werden durch französische Bezüge unkenntlich gemacht (siehe Kap. 4.2, S. 214). Zwar findet die »junge Belgierin« im Klappentext von *Mit Staunen und Zittern* (Amélie Nothomb, deutsch von Wolfgang Krege 2000) Erwähnung, doch wird mit einem Hinweis auf Sartre (»*huis clos*«) wiederum ein Bezug zur französischen Kultur hergestellt. Die vertraute flämische Stadt »Antwerpen« wird in *Töte mich* (Amélie Nothomb, deutsch von Brigitte Große 2017) mit der in Deutschland weitgehend unbekanntem französischen Bezeichnung »Anvers« übersetzt (siehe Kap. 4.2, S. 225), der belgische

Adel wird dem »Ancien Régime« zugeordnet (siehe S. 226). Die mehrsprachige Struktur Belgiens wird auf diese Weise von der einsprachigen Struktur Frankreichs überlagert, komplexe Gegebenheiten werden für den Leser in leichter kommunizierbare Strukturen umgewandelt. In den Rezensionen ist zu beobachten, dass Nothombs belgische Herkunft als Diplomantentochter und ihre Verbundenheit mit Japan zwar als Alleinstellungsmerkmale wahrgenommen werden, ihr schriftstellerisches Werk mit vielen Verweisen auf die französische Kultur jedoch dem Bild Frankreichs zugeordnet wird.

Die allgemeine Orientierung am Image Frankreichs führt in den Nothomb-Übersetzungen zudem stellenweise zu Stilveränderungen entweder hin zu einem gehobeneren Stil, der an positive stereotype Vorstellungen anschließt (Image »Frankreich als Inbegriff von Kultur«), oder aber hin zu einem vulgärsprachlichen Stil, der wiederum negative stereotype Assoziationen hervorruft (Image »Frankreich als Ort der Frivolität und Dekadenz«). Während in den Romanübersetzungen aus den Jahren 1993 und 2000 überwiegend auf positive französische Attribute in Bezug auf Erlesenheit und Gewandtheit angespielt wird, stehen in der Übersetzung aus dem Jahr 2017 fast ausschließlich negative stereotype Vorstellungen über Frankreich in Verbindung mit Verfall und Oberflächlichkeit im Vordergrund. Dies könnte darauf hindeuten, dass das Frankreich-Bild in Deutschland als Inbegriff von Kultur und Zivilisation im Laufe der Zeit an Wirkung verloren hat.

In *Tod eines Zweisprachigen* (Thomas Gunzig, deutsch von Ina Kronenberger 2004) ist ebenfalls deutlich eine Orientierung der Übersetzung am Bild Frankreichs zu erkennen. Durch Lektürehinweise im Klappentext und konstruierte Bezüge in der Übersetzung wird die Romanhandlung einem französischen Kontext zugeordnet, obwohl entsprechende geographische und kulturelle Anhaltspunkte im Roman fehlen. Implizit im Roman enthaltene Hinweise auf Belgien in Bezug auf Mehrsprachigkeit und das gespannte Verhältnis zwischen Französisch- und Niederländischsprachigen werden in der Übersetzung nicht reinterpretiert, doch ist davon auszugehen, dass der deutsche Leser den belgischen Ausgangskontext in der Regel nicht im erforderlichen Maße kennt, um diese Zusammenhänge erfassen zu können; da in der Übersetzung auf Explikation verzichtet wird, ist eine Umdeutung von Textstellen aus dem eigenen deutschen Kontext heraus zu vermuten (siehe Kap. 5.2, S. 240). Thomas Gunzig wird in der Rezension von 2004 zwar eingangs als »junger belgischer Autor« vorgestellt, dann jedoch mit Verweisen auf »Boris Vian« und das »französische Gruseltheater Grand Guignol« eindeutig Traditionen der französischen Kultur zugeordnet. Bezüge zum belgischen Surrealismus werden nicht erkannt.

Entgrenztes Belgien

Insgesamt ist festzustellen, dass das Belgien-Bild in Deutschland durch Intertexte der Literaturübersetzung kaum geschärft wird. Im Falle frankophoner belgischer Literatur ist sogar eine weitgehende Negierung des Belgien-Bildes aufgrund eines dominierenden Frankreich-Bildes zu konstatieren. Hinsichtlich der Übersetzung niederländischsprachiger belgischer Literatur ins Deutsche fällt insbesondere seit der Jahrtausendwende auf, dass Übersetzungsstrategien darauf abzielen, Flandern und das Flämische nach dem Prinzip der Einsprachigkeit in seinen spezifischen Ausprägungen abzubilden. In

der weiteren Rezeption geht das Flandern-Bild jedoch zum Teil im Niederlande-Bild auf. Allgemein offenbart die Translationsdynamik ein entgrenztes Belgien-Bild, das von den mentalen Repräsentationen Frankreichs, Flanderns und zum Teil der Niederlande mit bestimmt wird.

Diese Beobachtungen spiegeln die zunehmende Entfremdung zwischen niederländischsprachiger und französischsprachiger Kultur in Belgien seit dem frühen 20. Jahrhundert und veranschaulichen die damit einhergehende Dekonstruktion gemeinsamer belgischer literarischer Elemente (siehe Teil I »Belgien: Nation, Sprachen und Literaturen«). Als Reaktion auf die emanzipatorischen kulturellen Bestrebungen auf flämischer Seite fand eine nachhaltige transkulturelle Vernetzung frankophoner belgischer Literatur mit den Institutionen Frankreichs statt (siehe Teil II, Kapitel 4.2 »Das frankophone literarische Feld«). Ebenso entspricht die Gründung der »Nederlandse Taalunie« als gemeinsames transkulturelles Konstrukt der Niederlande und Flanderns auf dem Gebiet von Sprache und Literatur im Jahre 1980 (siehe Teil II, Kapitel 4.1 »Das flämische literarische Feld«) einer Entgrenzung der flämischen Literatur. So ist einerseits parallel zu weiteren institutionellen Entwicklungen in Flandern im Rahmen des Föderalisierungsprozesses der Ausbau eines differenzierteren Flandern-Bildes in deutscher Literaturübersetzung festzustellen. Andererseits zieht die soziologische Verflechtung flämischer Literatur im Rahmen der niederländischen Literatur in der Außenwahrnehmung ein dominantes Niederlande-Bild nach sich, sodass hier heteronome Züge im Verhältnis von Peripherie und Zentrum zum Ausdruck kommen. Im Falle der Translation frankophoner belgischer Literatur weist die durchgehende Dominanz des Frankreich-Bildes, die das Belgien-Bild nahezu verschwinden lässt, auf eine ausgeprägte heteronome Stellung hin.

Die innerhalb der belgisch-deutschen Translationsdynamik vermittelten auf Einsprachigkeit basierenden Frankreich-, Flandern- und Niederlande-Bilder erscheinen für ein deutsches Publikum in Bezug auf das mehrsprachige Belgien zum Teil sehr widersprüchlich. Diese Diskrepanz reflektiert vor allem nicht erfüllbare Erwartungen an Belgien hinsichtlich einer belgischen kollektiven Identität; die durch Images anderer nationaler Identitäten kompensiert werden. Gleichzeitig unterstützt die Vermittlung belgischer Literaturen im Rahmen der institutionellen Verflechtungen mit Frankreich bzw. den Niederlanden diese entgrenzte Wahrnehmung Belgiens in Deutschland.

